

Angelsport

Friedrich Moser

Auf Äschen am Draufer

Richard war ein eifriger Angler, fast jeden Samstag und Sonntag setzte er sich in seinen Personenwagen und fuhr hinüber zur Drau, um dort auf Forellen, Äschen und im Herbst und Winter auch auf den Huchen zu weidwerken. Er hatte wohl ab und zu Petri Heil, aber so richtigen Erfolg konnte er trotz aller Mühe nicht verzeichnen. Auf Äschen im Sommer, wenn das Wasser angetrübt war und auch im Herbst bei klarem Wasser angelte er mit einer langen Rute, Schwimmer und Blei am Vorfach, unter Wasser.

Es war ein klarer Morgen im September, da machte sich Richard wieder einmal auf den Weg hinüber zur Drau, um dort auf Äschen zu angeln. Er fuhr über einen Feldweg bis an das Draufer und dort noch ein Stück am Weg hinter der Böschung am Flußufer entlang. Im Schatten einer Uferweide stellte er sein Auto ab, nahm seine lange Angelrute aus dem Wagen, gab Schwimmer und Vorfach auf den Damil, schloß sein Gefährt ab und stieg dann langsam auf die Drauböschung hinauf. Vor ihm lag nun ein langgezogener Rinner, wo das Wasser am Ufer und gute zehn Meter hinein nur eine Tiefe von sechzig bis achtzig Zentimeter aufwies. Als Richard dann so in ganzer Lebensgröße über die Uferböschung stieg, fiel sein Blick in den Rinner des Flusses, in das Wasser, welches ruhig über dem Kiesgrund seine Kreise den Talboden hinunterzog. Dort standen in geringen Abständen nebeneinander und hintereinander große Äschen am Kiesgrund der Drau und bei jeder kleinsten Bewegung des Anglers lösten sich etliche der wie Holzstücke am Boden des Flusses stehenden Fische aus ihrem Verband. Bald hatte sich diese ansehnliche Formation aufgelöst und die Fische waren seitlich hinüber in das plätschernde, tiefe Wasser verschwunden. Nun erkannte der junge Petrijünger, daß auch Äschen sehr scheu sind und jede Bewegung bei klarem Wasser den edlen Fisch von seinem Standplatz in

das tiefe Wasser hineintreibt und so jede Angelei an den besten Standplätzen umsonst ist.

Richard stieg nun über die Böschung zurück, dort wanderte er mit seiner langen Fischerrute zwanzig bis dreißig Meter flußabwärts, legte seine Angelrute an die Uferböschung und kroch auf allen Vieren die Uferböschung hinauf bis er mit seinen Augen gut in das Wasser des Flusses hinunterschaun konnte und legte sich so am Bauch auf der Böschung nieder. Nun lernte er das Verhalten der Äschen am Flußgrund kennen und beobachtete das muntere Spiel der Fische im ruhig kreisenden Wasser des Flusses. Wie Holzstücke standen auch da die Äschen am Flußgrund. Ab und zu bewegte sich eine nach rechts, oder nach links und schnappte dort nach einem im Wasser daherschwimmenden Etwas, welches für die Äschen sicher Nahrung war. Dann stieg wieder eine, ja manchmal auch mehrere an die Oberfläche des Wassers und holte sich die am Wasser dahinschwimmende Nahrung, welche meistens aus ins Wasser gefallenem Mücken oder Fliegen bestand. Und gleich darnach stellten sich die Fische wieder auf den alten Platz am Flußgrund. So beobachtete nun der Angler wohl eine gute Stunde seine Fische im Fluß, ging dann nicht über die Böschung zum Fluß hinunter, sondern zu seinem Auto hinter der Böschung zurück und dort hinunter zum Fluß. Er schlich sich dann gebückt am Draufer hinunter bis auf zehn Meter vor die Stelle, wo die Äschen im Fluß standen, dann ließ er seinen Köder am Boden des Flusses hinuntertreiben. Schon das erste Mal, als der Grashüpfer an der Angel in die Nähe der Äschen hinunterkam, hatte sich eine große Äsche am Haken verfangen und Richard brachte sie auch ohne Mühe an das Flußufer und auf das Trockene. Danach schlich er wieder in gebückter Haltung zehn bis fünfzehn Meter flußabwärts und es dauerte auch dort nicht lange und er hatte wieder eine Äsche an das Ufer gebracht.

So machte der Angler dann weiter und als die Sonne eine Zeitlang hinter den im Westen liegenden Bergen versunken war,

hatte Richard eine stattliche Zahl an Äschen in seinem Rucksack. Nun setzte er sich am Flußrand auf die Uferböschung, zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch hinein über das ruhig ziehende Wasser des Flusses. Nachdenklich warf er seinen Blick der Rauchfahne nach und seine Gedanken waren oben, dort wo er zuerst die Uferböschung überschritten hatte. Ja, dachte sich Richard, wenn ich dort nicht in den Fluß hineingeschaut hätte und wenn ich nicht gesehen hätte, wie die Äschen bei je-

der Bewegung des Anglers ins tiefe Wasser flüchten, hätte ich heute wieder keinen Fisch gefangen. Ab diesem Tage achtete Richard auch schon bei Beginn der Forellen- und Äschenfangzeit auf sein Verhalten am Flußrand und dies brachte ihm sehr wohl ungeahnte Erfolge in sein eifriges Anglerleben. Er wußte ab dieser Zeit, daß nicht nur der richtige Köder, sondern vielmehr sein ruhiges, unsichtbares Verhalten am Flußrand zu seinen Erfolgen beigetragen hatte. Petri Heil!

Peter Schickl, Mondsee

Wettfischen, genauer betrachtet

Angeln im sportlichen Wettstreit, sich mit anderen Sportfischern messen – das ist das Wettkampfangeln oder Wettfischen. Eine sportliche Disziplin, die auch an heimischen Gewässern immer mehr Freunde findet.

Bei allen Wettbewerben darf nur auf Friedfische geangelt werden, Salmoniden und Raubfische wie Zander, Barsch oder Hecht bleiben außerhalb der Wertung; ebenso wie alle Fische, die in ihrem Mindestmaß nicht den jeweiligen örtlichen Bestimmungen entsprechen. Gemessen wird von der Maulspitze bis zur zusammengelegten Schwanzflosse.

Als Wettbewerbsgewässer kommen sowohl Fließ- als auch Stillwasser in Frage, die mindestens 15 m breit sein müssen, wenn sie einseitig, und 25 m breit, wenn sie beidseitig befischt werden. Am Fließgewässer stehen dem Angler 18 m Bewegungsraum zu, während er sich am Stillwasser manchmal mit 10 m begnügen muß.

An seinem ausgelosten Startplatz muß sich der Angler mindestens 45 Minuten auf den Wettkampf vorbereiten können, wobei die Angelstelle ausgelotet und das Anfütterungsmaterial vorgefertigt werden darf.

Beim Ausloten des Startplatzes sollte die beste Angelstelle erkundet werden; also eine Unebenheit am Grund, eine Kuhle vielleicht oder der untere Scharkantenbereich, eventuell die Gelegegrenze oder die Sandbank? Je nach Witterung wird nun nach dem Startsignal sorgfältig angefütert. Bei Kälte tiefer, bei Wärme flach, oder? Angelt man über dem Grund oder direkt an der Oberfläche? Besser wäre, man ist flexibel

und hat sich mit der Fertigung von mehreren Rutenmontagen gut vorbereitet.

Soweit es entfernungstechnisch möglich ist, verwendet man Stippen, also unberingte Ruten und montiert lediglich für Ausnahmefälle eine Rollangel. Stippen sind im Drill schneller und leichter zu handhaben.

Posen müssen das angebrachte Blei tragen. Überlastungen sind verboten. Weiterhin bestimmt die Wettkampfvorschrift, daß nur Einzelhaken verwendet werden und Unterfangnetz, Meßeinrichtung, Hakenlöser und weidgerechtes Tötungsgerät gebrauchsbereit am Platz liegen. Die meistens begrenzte Menge an Anfütterungsmaterial (trocken: 3 kg) darf keine narkotisierenden Mittel aufweisen.

Nachdem der Angler geprüft hat, welcher Köder am besten „zieht“ oder worauf er überhaupt einen Biß bekommt (farbige Maden, Rotwürmer, Schwimmbrot oder Teig?) muß er sich restlos auf den unmittelbaren Fang konzentrieren können, dann ist keine Zeit mehr für nachträgliche Montagen, denn nach dem Schlußsignal (meistens ein Schuß) zählt nur das Ergebnis im großvolumigen Wettkampfkescher oder (falls die Fische getötet werden sollen) im entsprechenden Behälter. Ist kurz vor Beendigung noch ein guter Fisch gehakt worden, muß er nach höchstens fünf Minuten gelandet sein. Sonst fällt er aus der Wertung.

Das Gerät des Wettfishers

Beim Wettfischen werden zumeist auffallend lange Ruten (8 bis über 10 m) ohne

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Friedrich

Artikel/Article: [Angelsport 162-163](#)